

darf hier daran erinnert werden, daß abermals Ben Altibas Wort „Alles schon dagewesen“ seinen Wert behält. Im Jahre 1895, also vor einem Vierteljahrhundert, hat Alexander Henriot, der bekannte Sektfabrikant und Plakatsammler bereits einen solchen Ball in seinem Hause in Reims gegeben. Er berichtete darüber im Augustheft 1897 der Zeitschrift „Le monde moderne“ in einem sehr hübschen Artikel (erwähnt als Nr. 666 des Handbuches „Schriften über Reklamekunst“, Verlag „Das Plakat“ Charlottenburg), in dem er gleichzeitig Photographieen der dargestellten Plakate, die als Vorbilder dienten, und daneben Aufnahmen der betreffenden Personen in ihrem Plakatkostüm abbildete. Und in den Jahren 1896 bis 1900 waren diese Plakatbälle in Berlin an der Tagesordnung. Sachs.

Ausstellung der Reimann-Schule.

Die Kunst- und Kunstgewerbeschule Reimann hatte im Dezember durch eine umfangreiche Ausstellung im Neuen Schöneberger Rathaus die Jahresbilanz des von ihr Erreichten gezogen. Diese von der Reimannschen Schule schon in früheren Jahren gegebene Übersicht über die lehrjährigen Leistungen ihrer zahlreichen Klassen kann als eine für das künstlerische und kunstgewerbliche Leben Deutschlands sehr wichtige Veranstaltung bezeichnet werden. Denn Albert Reimann hat es verstanden, aus seinem Unternehmen eine besonders für das deutsche Kunstgewerbe wichtige Einrichtung zu machen, nicht zuletzt deshalb, weil hier von tüchtigen Fachlehrern einer alljährlich großen Schülerzahl in allen Zweigen des kunstgewerblichen Schaffens und in der freien Graphik eine sehr gründliche Ausbildung gegeben wird. Auch über dem, was die Reimannsche Schule diesmal zeigte, ob es nun textile Handarbeiten waren oder aus den Klassen für Altzeichnen, dekoratives Malen, Modezeichnen, freie und angewandte Graphik, ornamentale Kompositionen stammte, steht das Motto: „Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen“. Aus den Arbeiten aller Klassen fühlt man, wie das Talent des Schülers zurückgeführt wird auf die sogenannten Anfangsgründe, auf das Lernen von der Pike auf, daß es aber gleichzeitig unter keine Gleichmacherei geduckt wird, sondern ihm die nötige Freiheit gewährt bleibt. Das Unakademische, die Achtung vor der künstlerischen Individualität ist das, was der Reimannschule ihre Bedeutung gibt. In der Klasse für Modezeichnen sind zwar noch eine ganze Menge Entwürfe, die Zugeständnisse an die Süßlichkeiten der Modeblätter sind, aber auch manches, was hier neue Wege zeigt, also künstlerische Arbeiten, deren Zweck wohl erkenntlich ist, die aber nicht nur Modeentwürfe sind. Hervorgehoben muß an dieser Stelle natürlich werden, daß dem Plakatzeichnen in der Reimannschule ein ziemlich breiter Raum gewährt ist. Dem Unterricht in der Plakatkunst dient bei Reimann die besondere Klasse des Lehrers Carl Sadau; aber auch in den Klassen der Lehrer Max Hertwig, Else Taterka und Bernhard Klein findet Unterricht im Plakatzeichnen statt. In dem zur Ausstellung erschienenen Sonderheft von „Farbe und Form“ (Mitteilungen der Schule Reimann) schreibt Sadau einige sehr beachtenswerte Sätze über Plakatkunst. Er will, daß seine Schüler befähigt werden, sich als tüchtige Reklamekünstler und Illustratoren erfolgreich in der Praxis zu behaupten, daß sie also Gefühl für Linie und Form, für Flächen- und Farbenverteilung bekommen, daß sie lernen alle Darstellungen zu vereinfachen, das Wesentliche zu erfassen und das Nebensächliche wegzulassen. Dem Zeichnen und Malen guter Schriften mißt Sadau die größte Bedeutung bei. Von dem, was die Reimannschüler in der Plakatkunst lernen, gaben in der Ausstellung die humoristischen Plakate von Döblin ausgezeichnete Proben. Es ist eine Plakatkunst, die sich an Klinger geschult hat, aber über eigenen Willen verfügt. Für die Reimannsche Ausstellung warb ein recht gutes Plakat des Lehrers Hertwig.

Ernst Collin.

Schweizer Plakatkunst.

Zu dem im Novemberheft 1920 veröffentlichten Aufsatz über Schweizer Plakatkunst wird uns von der „Allgemeinen Plakatgesellschaft“ in Basel geschrieben:

„... Es mag sein, daß im letzten Sommer unsere Säulen und Wände einen etwas monotonen Eindruck gemacht haben. Energisch zurückweisen müssen wir aber die Darlegung betreffend ausländische Plakate, die in dem an Verleumdung grenzenden Satze gipfelt: „So kommt es, daß die ausländische Massenreklame in Basel z. B. völlig vorherrscht“. Aus unseren Büchern können wir ohne weiteres beweisen, daß die ausländischen Plakate seit Kriegsabbruch in Basel nicht ein Prozent der übrigen Schweizer-Plakate ausmachen. . .“

Dazu ist zu bemerken, daß allerdings nur wenig verschiedene englische und französische Plakate aushingen, diese aber in derartigem Format und derartigen Mengen, daß der Eindruck eben der war, den ich in meinem Aufsatz schilderte: Das Vorherrschen ausländischer Massenreklame an hervorragenden Stellen im Stadtbilde, ganze Bauzäune lang, während die einheimischen brav und bescheiden an den Säulen klebten und insgedessen zurücktraten.

„... wir möchten noch kurz beifügen, daß wir an gewissen „politischen“ Einschlägen keinen Gefallen finden, z. B. an dem demonstrativen Voranstellen des Wieland'schen Plakates gegen den Völkerbund. . .“

Eine politische Tendenz lag mir ebenso fern wie dem Herausgeber des „Plakats“. Ich hatte den Aufsatz geschrieben, ohne zu wissen, daß nachträglich noch Bilder der beiden erwähnten Völkerbund-Abstimmungsplakate beigebracht würden, die nämlich überhaupt erst nach Abfassung meines Aufsatzes erschienen. Sonst hätte ich an Stelle der Beschreibungen einfach auf die Abbildungen verwiesen. Die dadurch entstandene Breite mag in der Tat den Eindruck eines willkürlichen Unterstreichens gemacht haben. Das mag ein literarischer Schönheitsfehler sein, indem dadurch eine Nebensache scheinbar zur Hauptsache wurde. Daß nun gerade das Nein-Plakat vor dem Ja-Plakat abgedruckt wurde, kommt einfach daher, daß die Cardinaux'schen Plakate auf diese Weise zusammen kamen, während sie bei umgekehrter Reihenfolge durch das Wielandsche getrennt worden wären. Von einem politischen Einschlag kann, wenn man diese Tatsachen mit ruhigem Blut ins Auge faßt, nicht die Rede sein. Mir kam es lediglich auf die Wiedergabe persönlicher Eindrücke an; mein Standpunkt war Anteilnahme an künstlerischen Dingen ohne Parteinehmen an politischen.

Dr. Rudolf Bernoulli, Berlin.

Berichtigungen.

Der Umschlag Bild 4 auf Seite 467 stammt nicht von Alfred Rother, sondern von Stahl-Urpte.

Das Plakat Bild 23 auf Seite 508 des Novemberheftes stammt nicht von Otto Baumberger, sondern von Hoppler †. Das Plakat Bild 42 auf Seite 517 ist nicht von Walter Koch †, sondern ebenfalls von Hoppler; es ist eine Umarbeitung aus dem Jahre 1917 eines ähnlichen Plakates von Walter Koch aus dem Jahre 1911.

Im Novemberheft 1920 wird auf Seite 508 erwähnt, daß die Sektellerei Kupferberg aus ihrem Preisauschreiben die Bild- und Wortmarke „Sektmond“ gewählt habe. Das war ein Irrtum. Verwendet wird die Marke „Stern im Kelch“ von Heinrich Bernhardt, die wir mit den andern im Maiheft auf Seite 230 abgebildet haben.

Einer der Umschlagentwürfe für das Münchner Heft, die diesem Heft beigeheftet sind und der die Unterschrift trägt: „Walter Schnackenberg: Umschlag-Lithographie und Druck: Mandruck G. m. b. H., München“, stammt nicht von Schnackenberg, sondern von Wilhelm Schnarrenberger.